Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Unbelehrbar und „unentwegt" — Die Aufgaben einer jüdischen Großgemeinde — Besprechungen zwischen Jewish Agency und Agudas Jisroel in Berlin — Nach der A.C.-Sitzung — Aufruf der Zionistischen Exekutive zum 70. Geburtstag von Nahum Sokolow — Aus der jüdischen Welt — Feuilleton — Gemeinden- und Vereins-Echo — Spendenausweis

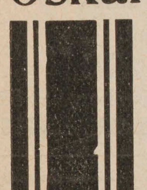
Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 5 **München, 30. Januar 1931** **18. Jahrgang**



RID'sche Berg-, Ski-, Jagd- und Sportstiefel
die Besten!
Fertig und nach Maß! Weltbekannt!
München, nur Fürstenstraße 7
nächst Odeonsplatz · Tel. 24260
Orthopädische Schuhe in großer Auswahl
Alle Preislagen! · Katalog a. Wunsch

Oskar Böhm / München



Glasermeister
Thierschstraße 39 / Telephon: 26103
Einglasen von Schaufenstern / Neubauten / Ein- und Umglasen von Glasdächern bei langj. Garantie / Ausführung sämtl. Reparaturen in allen Stadtteilen ohne Preisaufschlag. Offerte kostenlos.

Hahn's Stadtküche
Delikatessen Weine
Theatinerstr. 48 Tel. 24421

Münchner Schreinerwerkstätten
FÜR KUNSTGEWERBE E.G.M.B.H.
Gediegenste Einzelmöbel
Ausstattung kompletter Wohnungen und Villen
MÜNCHEN, LUDWIGSTRASSE 26

SELMA EMRICH
SCHÜLERPENSIONAT



WÜRZBURG / TRAUBENGASSE 3
Gewissenhafte Überwachung / Beste Verpflegung

Hotel und Café „DER REICHSADLER"
Prachtvolles Palmengarten- und Bar-Restaurant
Täglich nachmittags und abends
Konzerte von nur ersten Künstler- u. Attraktions-Kapellen
Besitzer: **J. Maier.**

Für ältere Damen und Herren ideales Heim
in moderner Villa, Schönste, ruhige Lage, beste rituelle Verpflegung.
Näheres **Frau Hieber. Konstanz a. B.,** Hebelstraße 6

Kaufingerstr. 9 **PASSAGE SCHÜSSEL** MÜNCHEN
Küchen- und Wirtschafts-Einrichtungen
Luxus- und Gebrauchs-Porzellan, Kristallglas | Kunstgewerbe | Lederwaren

1931 Wochenkalender 5691

	Febr.	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	1	14	
Montag	2	15	
Dienstag	3	16	
Mittwoch	4	17	
Donnerst.	5	18	
Freitag	6	19	
Samstag	7	20	יתרו הפטרה בשנת־מות המלך (Iesaja 6, 1—13. 7, 1—6. 9, 5, 6)

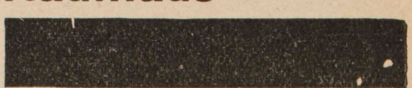
SCHAJA führend in **Photo-Kino-Projektion**
München, Ecke Maximilian-Kanalstr.
Zweiggeschäfte: Ecke Bayer-Goethestr. (Haus der Landwirte)
Ecke Amalien-Schellingstraße

Konditorei Kaffee Hag
Residenzstr. 26 Inh.: Hans Hufnagel Tel. 26587
Gemütliche Räume
ff. Gebäck aus eigener Konditorei
Eigenfabrikation ff. Pralinen
Eisspeisen
Lieferung frei Haus. Geöffnet bis nachts 12 Uhr

J. Flamm, Uffenheim (Mittelfr.)
unter Aufsicht Sr. Ehrwürden Hrn. Distrikts-Rabb. Dr. E. Munk-Ansbach empfiehlt seine bekannt guten Qualitäten
Mazzen, Schmuroh u. ff. Eiermazzen
garantiert reine Eiernudel, feinste Konditoreiwaren **für Pesach,** sowie die bereits gut eingeführte und beliebte Koscher Hausmohr-Eiernudel, Marke „Frankenperle“. / Vertreter an allen größeren Plätzen gesucht.
In **München** sind alle Artikel zu haben bei:
A. Schindler — Louis Müller
G. Landmann — E. Brader

Lausanne—La Rosiaz Israel. Töchter-Institut I. Ranges
„LA RAMEE“ vormals „La Feuillée“
Prospekte — **Madame Elise Lilienfeld** — Referenzen

PARTENKIRCHEN Gasthof, Café-Restaurant **Fraundorfer.** Gut bürgerliches Haus. Fließendes Kalt- und Warmwasser. Zentralheizung. Zimmer ab RM. **2.50.** Pension ab RM. **6.50.** Garagen. Telefon 2176

Oberpollinger
Das Münchener Kaufhaus
Neuhauser Straße 44 ● am Karlstor

Bekleidung / Mode / Sport
Wohnungsausstattung

GASTSTÄTTEN
Bayerische Reitschule
Zitter-Hauser.
Säle für Festlichkeiten.
München, Königinstraße 34
Telefon 360204

F. Geib
Münchner Neuwäscherei
Landwehrstr. 55 T. 55685
Spezialität:
HERRENWÄSCHE

ANKAUF VON ALTPAPIER
Akten werden mit Garantie eingestampft.
GEORG WEBER, MÜNCHEN
Oberanger 44, Forstenriederstr. 15, Telephon 91882

DAMPFWÄSCHEREI VIER JAHRESZEITEN
Marstallstraße 4 — Telephon 23072
Feinbügelei / Gardinenbügelei / Pfundwäsche
Sorgfältigste Behandlung / Prompte Zustellung

Wichtige Neuerscheinung!
Soeben erschienen **in deutscher Sprache,** herausgegeben vom Zentralbüro der Jewish Agency für Palästina, London:

1.: **Palästina-Debatte im englischen Unterhaus.** Stenographischer Bericht über die Verhandlungen im englischen Unterhaus vom 17. November 1930.

Preis: RM. 1.50

2.: **Leonard Stein,** Memorandum gegen das Palästina-Weißbuch der britischen Regierung vom Oktober 1930.

Preis: RM. 1.50

Zu beziehen vom **Archiv der Zionistischen Organisation, Berlin W. 15, Meinekestr. 10.**
Buchhändler und Bezieher einer größeren Zahl von Exemplaren erhalten entsprechenden Rabatt.

Das Jüdische Echo

Nummer 5 | **30. Januar 1931** | **18. Jahrgang**

Unbelehrbar und „unentwegt"

Es bereitet kein Vergnügen, in Zeiten der schweren Weltwirtschaftskrise, unter der die jüdischen Gemeinschaften in allen Ländern am stärksten zu leiden haben, in Zeiten, da die Grenzen aller Einwanderungsländer in der ganzen Welt für Immigranten und insbesondere für Juden geschlossen sind, in Zeiten, da auch in Deutschland der größte Teil des einst wohlhabenden und für kulturelle Interessen so sehr empfänglichen jüdischen Mittelstandes einer unaufhaltsamen Pauperisierung entgegengeht, in die Arena des innerjüdischen Kampfes zu steigen. Aber da nach unserer Auffassung die gegenwärtige Situation nicht nur ein Schwanken einer im übrigen befriedigenden Lage bedeutet, sondern eine prinzipielle Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse und damit auch des auf der Wirtschaft errichteten soziologischen Gebäudes ist, wäre es verfehlt, an Ereignissen stumpf vorüberzugehen, die sich vor unseren Augen abspielen.

Die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Deutschen Reiche hat eine Wendung genommen, die sowohl für die gesamte Bevölkerung des Landes im allgemeinen, wie auch für die Juden im besonderen von einschneidender Bedeutung ist. Vergebens ringt das deutsche Volk nach einer Neugestaltung seines Aufbaus, nach einem Ausgleich der in ihm tobenden Gegensätze. Mit dem deutschen Volke zusammen ist die jüdische Bevölkerung in diesem Widerstreite der Interessen Objekt und Subjekt zugleich. Darüber hinaus aber berührt diese Wandlung die jüdische Gemeinschaft in Deutschland, da sie eine unterscheidbare, geschlossene Einheit bildet, in viel stärkerem Grade als den übrigen Teil der Bevölkerung. Es ist schon mehrfach von Kennern der Wirtschaft hingewiesen worden, daß es sich bei der jüdischen Bevölkerung in dem aufregenden Wirtschaftsprozesse, der sich in der ganzen Welt und in Deutschland abspielt, nicht nur um eine Umschichtung, sondern um eine Ausstoßung handelt. Hand in Hand mit dieser wirtschaftlichen Ausstoßung geht eine gesellschaftliche Verdrängung, die sich ihre Ideologie im Rassenantisemitismus geschaffen hat. Man weiß nicht recht, was das Primäre gewesen ist: der Rassenantisemitismus und der durch ihn hervorgerufene antijüdische Boykott, oder der allgemeine Wirtschaftsprozeß, der einen Großteil der von den Juden bevorzugten Berufe überflüssig machte und darum die Träger dieser Berufe als eine nutzlose, verabscheuungswürdige Belastung des deutschen Volkslebens erscheinen ließ. Man geht nicht fehl, wenn man in diesem Falle von einer Wechselwirkung spricht: Beide Momente haben mitgewirkt, um die Situation der deutschen Juden gleichzeitig unhaltbar zu machen: der gegen alles fremdartig Erscheinende immanente Gegensatz und die Entwicklung der Wirtschaft, die über zahlreiche jüdische Existenzen hinüberrollt, ohne den Juden aus vielfachen Gründen die Möglichkeit zu geben, unter Bewahrung ihrer jüdischen Eigenart, was bei ihnen ein natürliches Bestreben ist, Anschluß an und Eingang in die neuen Wirtschaftsformen zu finden. Es sind durch technischen Fortschritt, durch verfehlte Finanz- und Wirtschaftspolitik, durch Überspitzung der Kapitalskonzentration viele Hände in der ganzen Welt ohne Arbeit geblieben, d. h. überflüssig geworden. Darunter befinden sich, besonders in Deutschland mit seinen nahezu fünf Millionen Arbeitslosen, übermäßig viele jüdische Menschen, die leider nicht einmal in den Listen der Arbeitsämter als Arbeitsuchende geführt werden, weil sie nicht ehemals im Produktionsprozeß stehende und nunmehr abgebaute, sondern früher selbständig gewesene Menschen sind, die nicht mehr ihr Auskommen zu finden vermögen.

Politisch ist die Situation der deutschen Judenheit, wenn man sowohl die gegenwärtige Lage in einzelnen deutschen Ländern wie auch die Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft in Betracht zieht, alles andere als befriedigend, wiewohl die politische Situation, verglichen mit der wirtschaftlichen, noch immer Möglichkeiten und Hoffnungen für die Zukunft läßt. Momentan aber ist die politische Lage der deutschen Judenheit miserabel. Im Reichstag sitzen neben 107 blindwütigen Rasseantisemiten der nationalsozialistischen Partei 43 Deutschnationale, die auch Antisemiten sind, und überdies noch andere rechtsstehende Splitterparteien, deren Zahl insgesamt ungefähr 40 beträgt, also 190 Abgeordnete, die unter allen Umständen bereit sind, Maßnahmen gutzuheißen, auch wenn sie in erster Linie eine übermäßige Belastung und Bedrohung der deutschen Juden darstellen, somit ohne den Namen „Ausnahmegesetze" zu tragen dennoch Ausnahmegesetze sind. Die raffinierte Gesetzgebung und Verwaltungstechnik nationalsozialistischer Politiker und Verwaltungsbeamter findet schon Mittel und Wege, ohne das Gesetz zu verletzen, dennoch die Juden in schwerster Weise zu schädigen. Wenn z. B. in einzelnen Ländern befristete Aufenthaltsbewilligungen jüdischer Ausländer nicht verlängert werden, so ist das nicht ungesetzlich; aber unmenschlich und antisemitisch bleibt es doch. Wenn man für Textilwarenhäuser eine besonders hohe Umsatzsteuer beschließt, wie z. B. in Braunschweig, so ist das kein Ausnahmegesetz, trifft aber einzig und allein die Juden und schädigt sie in starkem Maße. Solche Möglichkeiten gibt es sehr viele, und wenn im Augenblick auch die Aussicht für die Nationalsozialisten nicht groß ist, Anteil an der Reichsregierung zu bekommen, so ist sie um so größer, in den einzelnen Ländern radikale Rasseantisemiten auf die wichtigsten Ministersessel zu setzen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß sich dieser Judenhaß in der Praxis gegen alle Juden, ohne Unterschied ihrer Herkunft richtet. Wenn in nationalsozialistischen Interviews besondere Hinweise auf die ausländischen Juden gemacht werden, so geschieht das aus zwei Gründen: Erstens sind seit Jahren die deutschen Judenhasser durch jüdische Schuld auf die Unterschiedlichkeit von inländischen und ausländischen Juden hingewiesen worden, zweitens bilden die ausländischen Juden

in der gesamtjüdischen Gemeinschaft in Deutschland den bequemsten, weil schwächsten Angriffspunkt.

Die Judenheit in ihrer Gesamtheit ist von der wirtschaftlichen Deroute und von der politischen Animosität betroffen. Das sollte der Ausgangspunkt aller Aktionen sein, die von jüdischer Seite zur Abwehr der drohenden Gefahren unternommen werden. An der Logik dieser Erkenntnis kann keine noch so fein gesponnene Dialektik rütteln. Es wäre also anzunehmen, daß die Körperschaften öffentlichen Rechts, die alle Juden in Deutschland in sich schließen, es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, den Schutz der jüdischen Gesamtheit in jeder Hinsicht zu übernehmen. Wie und durch wen sie dann am wirksamsten diese Aufgabe erfüllen werden, ist eine Frage der Technik und der Organisation. In Wirklichkeit aber erleben wir in Deutschland, daß sich unter dem Druck der übermächtigen Gesinnungsorganisation des Central-Vereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine Situation herausgebildet hat, daß alle in Frage kommenden Körperschaften, die Gemeinden und Landesverbände, sowie die Arbeitsgemeinschaft des jüdischen Reichsverbandes, diese vornehmste Aufgabe der Repräsentierung der Judenheit in politischer Hinsicht von sich weisen. Das geschieht, obwohl die Entwicklung zur Genüge dargetan hat, daß die bisherige Ideologie und die Arbeitsmethoden des Central-Vereins restlos versagt haben. Denn was kann noch den deutschen Juden schlimmeres passieren als dasjenige, was sich gegenwärtig im politischen Leben Deutschlands offenbart? Sind 190 Antisemiten im deutschen Reichstage, wobei man, ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen, sagen kann, daß noch überdies sehr viele Abgeordnete es weit von sich weisen werden, als Judenschützer zu erscheinen, noch immer nicht genug? Ist die Argumentierung des Central-Vereins, daß es vielleicht noch schlimmer gekommen wäre, wenn der Central-Verein nicht so „ruhmreich" gearbeitet hätte, nicht ein kompletter Widersinn? Was kann denn noch schlimmer sein als der gegenwärtige Zustand?

Wir verstehen, daß eine Organisation, welche seit Jahrzehnten existiert, welche einen großen Apparat aufgezogen hat, ein gewisses Eigenleben besitzt und sich weigert einzusehen, daß sie längst reif ist, von der jüdischen Bildfläche zu verschwinden. Wir begreifen also, daß die Führer und Macher des Central-Vereins unbelehrbar bleiben und unentwegt ihren alten Trott weitergehen wollen. Das ist ihre Lebensaufgabe, das verschafft ihnen Existenzberechtigung und Existenzmöglichkeit. Was unverständlich bleibt, ist die Tatsache, daß noch Zehntausende von deutschen Juden wie eh und je sich von dem faulen Zauber des Central-Vereins einfangen lassen und einem Gesinnungsverein stillschweigend die Legitimation geben, so zu tun, als ob er im Namen aller deutschen Juden, wenn auch nicht, wie die Resultate zeigen, zu ihrem Frommen handle. Der Central-Verein hätte sicherlich seine Berechtigung, wenn er nur die assimilationsbeflissenen deutschen Juden repräsentieren würde. Es gibt deren leider noch sehr viele. Wenn er aber mit dem Anspruch auftritt, die in Deutschland lebende Judenheit zu vertreten, so ist das ganz und gar ungerechtfertigt. Die Gefahren, welche die in Deutschland lebenden Juden bedrohen, richten sich gegen die jüdische Gesamtheit, ohne Rücksicht auf die politische Überzeugung und die Herkunft der einzelnen Juden. Es ist sozusagen ein überparteilicher Antisemitismus, der gegen die deutschen Juden wütet. Diesem überparteilichen Antisemitismus muß eine wirklich überparteiliche Abwehr entgegengestellt werden, wobei ununtersucht bleiben soll, welche Aussichten eine derartige Abwehr überhaupt haben kann. Das aber gehört auf ein anderes Feld. Wenn man angegriffen wird, muß man sich zur Wehr setzen. Abwehrarbeit ist also nötig. Wenn auch nicht als alleiniges jüdisches Prinzip, so als notwendige Maßnahme. Diese Maßnahme aber kann am wirksamsten und besten nur von einer Vertretung aller Juden durchgeführt werden. m. w.

Die Aufgaben einer jüdischen Großgemeinde

Alfred Klee gegen Heinrich Stern

Kontradiktorischer Abend der Freien jüdischen Volkshochschule

Berlin, 20. Januar. (JTA.) Die Freie jüdische Volkshochschule zu Berlin eröffnete am Montag, den 19. Januar, die Reihe ihrer für Winter 1931 geplanten Veranstaltungen mit einem „kontradiktorischen Abend", an dem die Herren Rechtsanwalt Heinrich Stern und Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee in freier Wechselrede den Aufgabenkreis einer jüdischen Großgemeinde zur Darstellung brachten. Den Vorsitz in dieser Veranstaltung führte der Leiter der orientalischen Abteilung an der preußischen Staatsbibliothek Prof. Dr. Gotthold Weil, der in seiner Eröffnungsansprache die bisherige Arbeit und das künftige Programm der Freien jüdischen Volkshochschule skizzierte und auf die Bedeutung einer akademischen Erörterung des Aufgabenkreises einer jüdischen Großgemeinde durch die berufenen Vertreter der geistigen Hauptrichtungen des Berliner Judentums hinwies. Er erteilte zunächst das Wort Herrn Dr. Alfred Klee.

Die erste und primäre Aufgabe einer jüdischen Großgemeinde, führte Dr. Klee aus, ist es, das Substrat alles jüdischen Wesens, den jüdischen Menschen, zu erhalten. Daß Säuglingspflege und Altersfürsorge eine der Hauptaufgaben einer jüdischen Gemeinde darstellen, steht wohl außer Diskussion. Wenn auch der Geist der Zedokoh, wie sie in früherer Zeit geübt wurde, heute noch maßgebend sein muß, hat sich doch die Form, in der sie geübt wird, gewandelt. Das neue große Problem unserer Tage ist das Wirtschaftsproblem. Die jüdische Gemeinde muß in der Erkenntnis, daß es eine spezifische jüdische Wirtschaftsnot gibt, zum Aufbau einer jüdischen Wirtschaftspolitik schreiten. Hierzu gehört die Errichtung von Arbeitsnachweisen, die Frage der Berufsumschichtung, die Stützung des jüdischen Selbsthilfewillens durch Darlehenskassen usw. Ist dieser Unterbau geschaffen, so kann auf ihm das Haus errichtet werden, das jüdisches Gemeinschaftsleben, jüdisches Wissen, jüdische Werte umschließt.

R.-A. Heinrich Stern: Sie haben die Aufgabe einer jüdischen Gemeinde auf die heutigen Verhältnisse begrenzt. Auch früher waren soziale Aufgaben zu lösen. Aber damals gab es weniger Hilfsbedürftige und mehr Menschen, die selbst Hilfe gewähren konnten. Das soziale Problem wurde früher in einzelnen Kommissionen behandelt, heute befaßt sich das große Wohlfahrtsamt mit dem Gesamtkomplex dieser Aufgaben. Ob diese Unifizierung ein Segen war, steht dahin. Es wird Aufgabe der Gemeinde sein, die private Initiative in der sozialen Fürsorge wieder mehr anzuregen. Die private Institution, die sich einen bestimmten Aufgabenkreis gesetzt hat, wird sich ihren Arbeiten

intensiver widmen, als es eine Behörde tun kann. Es ist zweifelhaft, ob es eine spezifische jüdische Wirtschaftsnot gibt. Es sollen zwar vielfach Juden bei der Vergebung von Stellen benachteiligt werden. Andererseits gibt es auch Betriebe, die Juden bei der Anstellung bevorzugen. Es ist natürlich Aufgabe der jüdischen Gemeinde, ihre Mitglieder wirtschaftlich zu stützen, wie es ja auch die Kirchen tun.

Klee: Die Existenz einer spezifischen jüdischen Wirtschaftsnot steht außer Frage. Es gab spezifisch jüdische Branchen, wie die Metall- oder die Konfektionsbranche, in denen vorwiegend jüdische Unternehmer und jüdische Angestellte tätig waren. Die Notlage gerade dieser Branchen hat eine Unzahl jüdischer Menschen ihrer Existenz beraubt. Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen muß eine Großgemeinde hier eingreifen. Sie muß Sorge tragen, daß der durch die Wirtschaftsnot zermürbte Jude im eigenen Kreise, im jüdischen Milieu, seelischen Halt und geistige Erhebung finde. Wir sind seinerzeit für die Errichtung eines Ledigenheims eingetreten, um vereinsamten jüdischen Menschen eine Heimstätte der Seele im jüdischen Milieu zu schaffen.

Stern: Über Fragen, die sich um ein Schlagwort, wie jüdisches Milieu, gruppieren, wird man rasch einig, wenn man sich über die Bedeutung des Schlagwortes selbst einig ist. Wir haben seinerzeit die Errichtung des Ledigenheims abgelehnt, weil sie sich teurer gestellt hätte als die Unterbringung in Privatwohnungen. Wir befürchteten aber auch, daß ein Settlement, das Juden über den Rahmen religiösen Lebens hinaus — dieses im weitesten Sinne genommen — zusammenhält, zu einer zu starken Absonderung von der nicht jüdischen Umgebung führen könnte.

Klee: Bekämpfung der Tendenz zur Schaffung jüdischen Milieus wäre heute reaktionär. Seit 30 Jahren bestehen jüdische Logen, obwohl es immer allgemeine Logen gegeben hat, in denen Juden Aufnahme fanden. Der Central-Verein wurde als rein jüdische Organisation gegründet, obwohl es den interkonfessionellen Verein zur Abwehr des Antisemitismus gab. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten ist entstanden, obwohl es auch heute Kriegervereine gibt, die Juden aufnehmen. Man mag Annäherung an die nichtjüdische Bevölkerung aus politischen Gründen anstreben. Aufgabe einer jüdischen Gemeinde aber kann es nur sein, das Judentum zu erhalten.

Stern: Der Central-Verein wurde geschaffen, weil zur wirksamen Abwehr des Antisemitismus ein gewisser jüdischer Fundus notwendig ist. Nur wer die jüdische Geschichte als seine eigene erlebt und die jüdische Zukunft als seine eigene Zukunft empfindet, kann den Antisemitismus wirksam bekämpfen. Der Frontbund ist weniger Gemeinschaft als Zweckverband. Die Errichtung eigener jüdischer Logen war notwendig, weil die preußische Landesloge seinerzeit auf christlicher Grundlage gegründet wurde.

Klee: Jener jüdische Fundus, den Sie als notwendig zur wirksamen Abwehr erkannt haben, ist auch Voraussetzung für jüdische Arbeit auf anderen Gebieten. Die Gemeinde soll alle Ansätze stützen, die ohne Chauvinismus und Absonderungstendenz auf Erhaltung jüdischer Art und jüdischen Wissens hinzielen. So muß auch die Gemeinde Eltern, die ihre Kinder in einer jüdischen Schule erziehen zu lassen wünschen, die Möglichkeit hierzu geben.

Stern: Die Errichtung jüdischer Schulen ist nicht Aufgabe der Gemeinde, sondern Aufgabe von Staat und Kommune. Eine jüdische Schule kann nicht wirkliche jüdische Bildung geben. Dazu ist nur das jüdische Haus imstande. Die Errichtung jüdischer Schulen durch die Gemeinde lehne ich ebenso wie ihre Beteiligung an der Palästinaarbeit prinzipiell ab, weil die Gemeinde nur jene Aufgaben erfüllen soll, die den Bedürfnissen aller Mitglieder entsprechen. Von der jüdischen Idee ausgehend, den Gedanken des Judentums in die Welt zu tragen, bin ich gegen die Isolierung des jüdischen Kindes von seiner nichtjüdischen Umgebung.

Klee: Um den jüdischen Gedanken propagieren zu können, muß man erst Volljuden erziehen.

Stern: Vielleicht wäre ein Unterricht für Eltern wichtiger als ein solcher für Kinder. Im Anschluß an die Synagoge müßte Eltern, die ihren Kindern ein jüdisches Heim schaffen wollen, Anschauungsunterricht darin erteilt werden, wie etwa ein Freitagabend oder ein Sederabend herzurichten ist.

Klee: Das wäre zu wenig. Die jüdische Gemeinde muß helfen, volljüdische Menschen heranzubilden, die sich mit der Kette der Geschlechter vor ihnen und der jüdischen Gemeinschaft in der ganzen Welt verbunden fühlen. Das Abbröckeln des Judentums muß verhindert werden. Nur Nachkomme sein ist klein. Ob man Vorfahre ist, kann man nicht wissen, man soll aber doch so arbeiten, daß man Vorfahre sein kann.

Stern: Gerade weil wir Vorfahren sein wollen, müssen wir trachten, dem jüdischen Kind jüdische Eindrücke zu vermitteln, solange es noch fähig ist, sie aufzunehmen. Wichtig ist Gemeinschaftsgefühl als solches, ob es aus nationalen oder religiösen Impulsen entsteht, ist nebensächlich.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wies Dr. Klee auf die Kraftquelle hin, die das in Palästina entstehende neue organische jüdische Leben für eine jüdische Gemeinde bedeuten kann und auf die Möglichkeit der Verlebendigung des Gottesdienstes durch die von Palästina ausgehende Erneuerung des Hebräischen.

R.-A. Stern bedauerte, daß dem liberalen Judentum durch die von nationaler Seite erhobene Forderung, Palästina als das nationale Zentrum des jüdischen Volkes anzuerkennen, die Beteiligung am Palästinawerk unmöglich gemacht wurde. Schließlich setzten sich beide Redner für eine stärkere Heranziehung der einzelnen Mitglieder zur Gemeindearbeit ein. In diesem Zusammenhang forderte Dr. Klee die Errichtung kleiner Synagogen, die gleichzeitig soziale Zentren darstellen sollen. Volle Übereinstimmung herrschte auch zwischen beiden Rednern in der Forderung nach gleichmäßiger Berücksichtigung der Bedürfnisse aller religiösen Richtungen innerhalb der Gemeinden.

R.-A. Heinrich Stern schloß die Aussprache mit folgenden Worten: Wir wollen optimistisch schließen. Sie haben von einem Abbröckeln des Judentums gesprochen. Ich kann sagen, daß der Höhepunkt der Krise überwunden ist und daß auch schon wieder aufgemauert wird. Die Gemeinde hat die Aufgabe, das Judentum zu einem lebendigen Faktor im Leben zu machen. Wenn es uns gelingt, die Lehren der Väter zu einem Gut des Tages zu machen, dann werden sich viele scheinbar Indifferente wieder dem Judentum zuwenden. Unsere Jugend bietet uns die Gewähr dafür, daß dieses Ziel erreicht werden wird.

Ein überaus zahlreiches Auditorium, unter dem man viele Rabbiner und Lehrer bemerkte, folgte den Ausführungen der beiden Redner mit ge-

spannter Aufmerksamkeit und dankte ihnen am Schlusse durch reichen Beifall.

*

Es ist aus diesem Bericht nicht recht ersichtlich, inwieweit die Veranstaltung geglückt und inwieweit es gelungen ist, die Differenzpunkte der verschiedenen Anschauungen nicht nur aufzuzeigen, sondern eine wirkliche Auseinandersetzung herbeizuführen. Prinzipiell sind diese Anschauungen wohl in manchen Fragen, etwa der der jüdischen Schule oder der Beteiligung am Palästinawerk, unvereinbar; immerhin scheint aus den Formulierungen Sterns hervorzugehen, daß in der Praxis ein Ausweg gefunden werden könnte. Erfreulich ist es jedenfalls, daß man diese akademische Auseinandersetzung in kultivierter Form zustande gebracht hat und damit endlich einmal wieder über das System der monologischen Angriffe hinausgekommen ist.

Besprechungen zwischen Jewish Agency und Agudas Jisroel in Berlin

Berlin, 25. Januar. (JTA.) In der vergangenen Woche haben in Berlin Besprechungen zwischen Vertretern der Jewish Agency und Beauftragten der Agudas Jisroel stattgefunden. Die Besprechungen sollen im Verlauf dieser Woche unter Hinzuziehung weiterer maßgebender Persönlichkeiten fortgeführt werden.

Die der Leitung der Agudas Jisroel nahestehende, in Wien erscheinende „Jüdische Presse“ äußert sich zu diesen Besprechungen wie folgt: „Man erinnert sich, daß die „Kenessio Gedaulo“ mit Zustimmung des Rabbinischen Rates eine Resolution faßte, die eine Beteiligung der Agudo an der Jewish Agency dann für denkbar erklärte, wenn die Agency ihr Arbeitsgebiet auf wirtschaftliche und politische Dinge beschränken, alles Kulturelle ausschließen und alsdann ihre gesamte Tätigkeit der Autorität des Religionsgesetzes unterstellen werde. Aus der Antwort, die der Vorsitzende des Administrativ-Komitees der Agency der Agudas Jisroel erteilte, ging bereits hervor, daß die Agency sich nicht in der Lage sehen werde, diese Bedingungen der Agudas Jisroel zu genehmigen, daß sie aber dennoch Verhandlungen über eine Kooperation der beiden Körperschaften auf dem Gebiete der Erez-Jisroel-Arbeit für wünschenswert halte. Diese Kooperation zum Gegenstand einer zwanglosen Besprechung zu machen, ist die Aufgabe der in Berlin zusammentretenden beiderseitigen Kommissionen.

Wir sind überzeugt, daß die Besprechungen von dem schweren Ernste der gegenwärtigen Lage erfüllt und von dem Bewußtsein getragen sein werden, daß die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Probleme, die sich für Klal Jisroel an Erez Jisroel knüpfen, durch die Ereignisse der beiden letzten Jahre und durch die aktuelle Krise an Gewicht nicht verloren, sondern erheblich gewonnen haben. Die verzweifelte Lage, in der sich Millionen jüdischer Brüder in der ganzen Welt befinden, muß ja die Sehnsucht und den festen Willen, nach Erez Jisroel auszuwandern, mit elementarer Gewalt von Tag zu Tag steigern, und die Orthodoxie kann vor dieser Entwicklung, die sich jetzt sogar in Amerika geltend macht, ihr Auge keinen Augenblick verschließen. Sie muß daher aufs ernsteste prüfen, wie sie ihrer Verantwortung gerecht wird und welche Möglichkeiten bestehen, unter gewissenhafter Wahrung ihrer absoluten organisatorischen Selbständigkeit und kompromißloser Durchsetzung ihrer religiösen Prinzipien eine praktische Zusammenarbeit mit allen an Erez Jisroel interessierten Kreisen im Interesse des jüdischen Volkes zu ermöglichen.“

Berlin, 27. Januar. (JTA.) Am 20. d. M. tagte in Berlin unter Vorsitz von Rabbiner Dr. Baeck zum erstenmal die von der Jewish Agency und der Agudas Jisroel eingesetzte gemeinsame Kommission, die die Fragen der Zusammenarbeit prüfen sollte. An der Sitzung nahmen außer dem Vorsitzenden teil die Herren Rabbiner Dr. Pinchas Cohn-Wien, Dr. Moses Auerbach-Berlin und Julius Holländer-Frankfurt a. M. Von Seiten der Agudas Jisroel: die Herren Heschel Farbstein-Warschau, Dr. Aron Barth und Rechtsanwalt Dr. S. Moses-Berlin. Von Seiten der Jewish Agency und als Vertreter der Exekutive der letzteren Herr Lazarus Barth.

Es bestand Einverständnis darüber, daß die Beschlüsse der Kommission lediglich als Empfehlungen zu betrachten sein werden und der Genehmigung der beschlußberechtigten leitenden Organe der Jewish Agency bzw. der Agudas Jisroel unterliegen.

Die Sitzung behandelte zunächst die Frage des Eintritts der Agudas Jisroel in die Jewish Agency. Bezüglich der religiösen Grundforderungen würde die Agudas Jisroel sich als befriedigt erklären, wenn der über die Wahrung des Religionsgesetzes im öffentlichen Leben gefaßte Beschluß des 12. Zionistenkongresses in die Verfassung der Jewish Agency aufgenommen werde und in einer noch zu besprechenden Weise Garantien dafür geschaffen würden, daß seine Durchführung gesichert wäre. Bezüglich der von der Agudas Jisroel geforderten Abtrennung des Kulturwerkes von der Arbeit der Jewish Agency würde sich eine wesentliche Erleichterung vielleicht ergeben, wenn der aus anderen Gründen zur Diskussion stehende Plan einer Überleitung des Schulwerkes auf den Jischuw sich realisierte.

Bezüglich einer Kooperation, der an sich weit geringere Hindernisse im Wege stehen, wurde folgendes besprochen:

Ohne die Frage der grundsätzlichen Stellung der beiden Gruppen zu erörtern, wird es als ein Gebot der Zeit anerkannt, daß außenpolitische Eingaben von seiten der Agudas Jisroel bis auf weiteres nicht eingereicht werden sollen. Die Jewish Agency wird dies dadurch erleichtern, daß sie die Agudas Jisroel über die politischen Vorgänge, soweit nicht Diskretion vorgeschrieben ist, informiert.

Unter der Voraussetzung, daß diese Zusammenarbeit sich bewährt, würde ein Zusammengehen auf wirtschaftlichem Gebiete als nicht zu schwierig angesehen werden. Detailfragen, die sich hier ergeben, sollen in einer nächsten Besprechung nach Ablauf einiger Wochen behandelt werden.

Nach der A.C.-Sitzung

Weizmann übernimmt die Führung der zionistischen Delegation nach Amerika

Pressekonferenz der Zionistischen Exekutive

London, 21. Januar. (JTA.) Die Zionistische Exekutive veranstaltete am Dienstag, dem 20. Januar, unter dem Vorsitz von Nahum Sokolow eine Pressekonferenz. Sokolow gab bekannt, daß sich Professor Weizmann demnächst an der Spitze einer Delegation zur Verstärkung der Palästina-

Kampagne nach den Vereinigten Staaten begeben werde. Es sei noch keine Entscheidung über die Frage getroffen worden, ob die Verhandlungen mit der Regierung während des Aufenthaltes Dr. Weizmanns in Amerika unterbrochen oder trotz seiner Abwesenheit fortgeführt und erst nach seiner Rückkehr abgeschlosesn werden sollen. Sokolow kam sodann auf die Verschiebung des Kongreßtermins zu sprechen und erklärte, der Zionistenkongreß sei nicht Selbstzweck, sondern nur eines der Mittel zum wirklichen Zwecke, nämlich zum Aufbau des Jüdischen Nationalheims in Palästina. Große Teile der Zionistischen Organisation hätten darauf gedrängt, daß der Kongreßtermin verschoben werde, indem sie darauf hinwiesen, daß die Abhaltung des Kongresses den Palästina-Drive in Amerika schädigen würde. Ein weiterer Grund für die Aufhebung des ursprünglichen Beschlusses des Aktions-Komitees, den Kongreß im Februar abzuhalten, lag darin, daß die Führer der amerikanischen Nichtzionisten erklärt hatten, es würde ihnen nicht möglich sein, an einer Tagung des Councils der Jewish Agency Anfang März teilzunehmen.

Dr. Felix Rosenblüth erklärte, das eben bekannt gewordene völlig unbefriedigende Ergebnis der gemeinsamen jüdischen Kampagne in Amerika während der Monate November und Dezember 1930 habe gezeigt, daß der Palästina-Drive unverzüglich in Angriff genommen werden muß. Die Demission der misrachistischen Mitglieder der zionistischen Exekutive sei auf Meinungsverschiedenheiten in der Frage des Kongreßtermins zurückzuführen. Der Misrachi hätte darauf bestanden, daß der Kongreß im Februar abgehalten und daß die Palästinakampagne erst nach seiner Beendigung eröffnet werden soll. Die misrachistischen Mitglieder der Exekutive hätten vorläufig noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob sie weiter in der zionistischen Exekutive verbleiben werden oder nicht.

Joseph Sprinzak legte die Grundzüge eines Plans dar, der die Aufbringung von einer Million Pfund für Kolonisationsarbeit in Palästina im Laufe dieses Jahres vorsieht. Nach dem Plan soll ein Jüdischer Verband zur Förderung der Palästinakolonisation mit einer Million Mitglieder geschaffen werden, von denen jedes einen Beitrag von einem Pfund leistet. Dadurch würden einerseits die notwendigen Mittel für eine Kolonisationsarbeit großen Maßstabs beschafft und andererseits die jüdischen Massen im Interesse des Palästinaaufbaus mobilisiert werden. Sprinzak erklärte, die palästinensische Arbeiterschaft habe diesen Plan, von dessen Verwirklichung sie sich außerordentlich viel verspreche, mit großer Begeisterung aufgenommen.

Die Amerika-Delegation

Der Delegation, die sich laut Beschluß des A.C. nach Amerika begeben wird, werden neben Weizmann, wie die JTA. erfährt, noch die folgenden Persönlichkeiten angehören: Direktor Oscar Wassermann, Lady Erleigh (Tochter von Lord Melchett und Schwiegertochter von Marquis of Reading), James de Rothschild und zwei Arbeiterführer.

Der Parteienkampf um die Verschiebung des Zionistenkonglresses in der Londoner A.C.-Tagung

Berlin, 26. Januar. (JTA.) Das zur Teilnahme an der Sitzung der Hauptliga für das arbeitende Palästina in Berlin weilende Mitglied des Zionistischen Aktions-Komitees, Dr. Jakob Hellmann, Chefredakteur der Rigaer Tageszeitung „Frimorgn“, machte dem JTA-Vertreter Mitteilung über den während der letzten Londoner A.C.-Tagung vor sich gegangenen Parteienkampf um die Frage der Verschiebung des Zionistenkongresses. Dr. Hellmann wies darauf hin, daß in verschiedenen Zeitungen unwahre Legenden über die Vorgänge in der vertraulichen A.C.-Tagung erschienen waren, und bedauerte es, daß die Verhandlungen über Kongreßfrage und Finanzlage nicht in breitester Öffentlichkeit vor sing gingen; es wäre so eine schädliche Legendenbildung vermieden worden. Innerhalb des Misrachi waren die Meinungen über die Kongreßverschiebung geteilt. Charakteristisch ist die Erklärung von Lazarus Barth, daß er eigentlich mit der Verschiebung des Kongreßtermins einverstanden sei, aber nur infolge Beschlusses seiner Partei die Exekutive verlasse. Rabbi Brodt und Rabbi Rubinstein, sowie der Vertreter des Hapoel Hamisrachi sprachen sich für die Verschiebung aus, und auch die nichtanwesenden amerikanischen Misrachi-Vertreter im A.C., Rabbi Teitelbaum und G. Bublik, ferner die Vertreter des deutschen Misrachi und des Hapoel Hamisrachi in Palästina forderten in Telegrammen dringend die Verschiebung des Kongresses. Farbstein war keinerlei Gegenargumenten zugänglich und erklärte, daß im Falle der Kongreßverschiebung der Misrachi jede Verantwortung für die Tätigkeit der Leitung ablehnen müsse.

Anders verhielten sich die Radikalen. Im Verlaufe der Verhandlungen ließ sich J. Grünbaum davon überzeugen, daß ein Kongreß im Winter als stärkstes Hindernis für die bevorstehende Geldaktion sich auswirken würde. Es kommt hinzu, daß der erste Teil der Verhandlungen mit der Regierung mancherlei Korrekturen bedarf, während der zweite, kritische Teil noch garnicht angefangen hat. Die Finanzlage ist katastrophal, und sogar der palästinensische Jischuw ist gegen einen Kongreß im Winter. Wenn Grünbaum nicht selbst für die Kongreßverschiebung gestimmt hat, so nur darum, weil er dem Misrachi in Polen keine Waffe in seinem Kampf gegen die Radikalen bieten wollte. Die Radikalen waren eine Zeitlang sogar bereit, einen Vertreter in die Exekutive zu entsenden; Weizmann bemühte sich sehr, Grünbaum zum Eintritt in die Exekutive zu bewegen. Im letzten Augenblick aber traf aus Polen die Nachricht ein, daß der polnische Zionismus die kontinuierliche Arbeit Grünbaums im Lande selbst nicht entbehren könne; ein Eintritt Grünbaums in die Exekutive würde aber die Verlegung seines Wohnsitzes nach London zur Bedingung haben. Grünbaum trat somit in die Exekutive nicht ein, aber Dr. Nahum Goldmann blieb weiter Mitglied der Politischen Kommission, gleichzeitig beschloß das A.C., den polnischen Zionisten gleich den Zionisten Amerikas und Palästinas eine spezielle Vertreterschaft in der Kommission einzuräumen, wobei stillschweigend angenommen wurde, daß Grünbaum seine Organisation in der Politischen Kommission vertreten wird.

Der Kongreß, schloß Dr. Hellmann, wird Ende Mai, spätestens 15. Juni abgehalten werden. Da bis jetzt bereits 400 000 Schekalim verkauft worden sind, ist zu hoffen, daß bis zum Kongreß 800 000, bei fleißiger Arbeit vielleicht gar eine Million Schekalim abgesetzt sein werden, wodurch der Kongreß an Autorität gewinnen wird.

Erklärung der revisionistischen Weltunion zur politischen Lage im Zionismus

London, 25. Januar. (JTA.) Die Weltunion der Zionisten-Revisionisten in London veröffent-

licht in einem Communiquee eine Erklärung, die ihr Vizepräsident Meer Grossman am Schlusse der letzten Tagung des Zionistischen Aktions-Comitees abgegeben hat. Grossman erklärte namens der revisionistischen Weltunion, das Aktions-Comitee sei im Hinblick darauf, daß der politischen Kommission des Aktions-Comitees bloß Auszüge aus den Protokollen der Verhandlungen zwischen Jewish Agency und englischer Regierung, aus dem der englischen Regierung unterbreiteten Memorandum und aus anderen wichtigen Dokumenten, nicht aber diese Dokumente selbst vorgelegt wurden, nicht berechtigt, Direktiven bezüglich weiterer Verhandlungen mit der Regierung zu geben. Die Revisionisten sprechen der zionistischen Exekutive und der politischen Kommission jedes Recht zur Führung von Verhandlungen im Namen der Zionistischen Organisation ab.

Unter den gegebenen Umständen sieht sich die Weltunion der Zionisten-Revisionisten genötigt, ihren Kampf gegen die gegenwärtige Exekutive und die sie stützenden Parteien mit aller Intensität fortzuführen. Sie hält es für ihre Pflicht, die jüdische Öffentlichkeit über die erwähnten Tatsachen aufzuklären.

Die Revisionisten werden wie seit jeher die Kampagne zur Sammlung von Geldmitteln unterstützen, damit das Palästina-Werk erhalten bleibe. Nichtsdestoweniger müssen die Revisionisten erklären, daß sie angesichts der gegenwärtigen Situation nicht daran glauben, daß der für den Erfolg der Kampagne unerläßliche Enthusiasmus ausgelöst werden kann. Sie bezweifeln auch, ob die gesammelten Gelder dem gegenwärtigen Apparat anvertraut werden können.

Weiters erklärte Grossman, das Aktions-Comitee habe nicht das moralische Recht zu einer Verschiebung des Kongreßtermins, da eine solche weder aus finanziellen, noch aus politischen oder organisatorischen Erwägungen heraus gerechtfertigt werden könne. Die Revisionisten betrachten die Verschiebung des Kongresses als ein zum Zweck der Abhaltung des Kongresses in einem für die Exekutive günstigeren Zeitpunkt durchgeführtes innerpolitisches Manöver.

Aufruf der Zionistischen Exekutive zum 70. Geburtstag von Nahum Sokolow

Proklamierung eines Sokolow-Monats der Zionistischen Organisation

London, 23. Januar. (JTA.) Die Exekutive der Zionistischen Weltorganisation erläßt den nachstehenden Aufruf anläßlich des 70. Geburtstages des Präsidenten der Zionistischen Exekutive Nahum Sokolow:

„Gesinnungsgenossen! Am 5. Schwat feiert unser Führer Nahum Sokolow seinen 70. Geburtstag. Juden in allen Ländern werden an diesem Tage dem Mann ihre Verehrung bezeugen, der dem jüdischen Leben und Wirken unserer Zeit seinen Stempel aufgedrückt hat. Als Denker, als Gelehrter, als Publizist, als Verkünder jüdischen Geistes, als ein Schöpfer des modernen hebräischen Journalismus, als ein Führer Israels in seinem Kampf um seine geistige und materielle Befreiung ragt Nahum Sokolow wie ein Turm über seine Generation hinaus, eine lebendige Verkörperung der höchsten Tradition unserer Vergangenheit und der edelsten Hoffnungen für unsere Zukunft.

Es ist nicht notwendig, Zionisten zu sagen, was das Lebenswerk dieses Mannes der Schrift und der Tat für unsere nationale Wiedererweckung bedeutet. Es gibt keinen Zionisten, dem der Name Nahum Sokolows nicht ein Quell des Stolzes und der Hoffnungen ist. In den schwierigen Zeiten, die unsere Bewegung jetzt durchlebt, bedeutet sein Dasein in unserer Mitte einen immerwährenden Ansporn. Er hat unserer Bewegung das beste seiner einzigartigen Persönlichkeit gegeben: seinen weisen Rat, seinen brennenden Enthusiasmus, seinen schöpferischen Geist.

An diesem Tage, da unser Führer sein 70. Jahr in jugendlicher Kraft und Lebendigkeit beendet, sind die Juden der ganzen Welt und die Zionisten im besonderen von dem Wunsche erfüllt, dem Gefühl ihrer Freude und Dankbarkeit sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Nichts — wir wissen es — liegt Nahum Sokolow mehr am Herzen als die Zionistische Organisation, an deren Aufbau er von ihren frühesten Tagen an mitgewirkt hat. Nichts würde ihm, wie er erst vor einigen Tagen selbst erklärt hat, größere Freude bereiten, als eine große und erfolgreiche Anstrengung für die Stärkung und Erweiterung der Organisation. Die Zionistische Exekutive hat beschlossen, ihren Präsidenten durch Proklamierung des Monats Nissan (15. März bis 15. April) zum Sokolow-Monat der Zionistischen Organisation zu ehren. In diesem Monat sollen sich alle Kräfte vereinigen, um die Organisation durch Verbreitung des zionistischen Ideals in den Reihen des jüdischen Volkes zu stärken und zu erweitern, neue zionistische Gruppen und Gemeinschaften zu gründen, Mitglieder zu werben, den Schekel in die Massen des jüdischen Volkes hinauszutragen und die Organisation im Innern zu konsolidieren. Solch eine Vereinigung aller Kräfte in einer großen organisatorischen Anstrengung wird unserem großen Führer den Beweis dafür liefern, daß sein Geist unter uns lebendig ist, daß sein Beispiel uns anfeuert, daß sein Lebenswerk Früchte getragen hat.

Der Sokolow-Monat der Zionistischen Organisation geht dem 17. Zionistenkongreß unmittelbar voraus. An die Zionisten aller Länder ergeht der Ruf, diesen Monat zu einer gewaltigen Manifestation der zionistischen Ideale auszugestalten. Wir können dem Lebenswerk Nahum Sokolows keine größere Ehre erweisen.

London, 23. Januar 1931.

Die Exekutive der Zionistischen Organisation.“

Aus der jüdischen Welt

Das jüdische Genossenschaftswesen in Deutschland

Berlin, 27. Januar. (JTA.) Das jüdische Genossenschaftswesen in Deutschland nimmt unter den Auspizien der Volksbank „Iwria“ in Berlin an Ausdehnung zu. Vor einiger Zeit wurde im Hotel Königshof zu Essen vor ungefähr 130 geladenen Personen die Gründungsversammlung einer jüdischen Genossenschaftsbank abgehalten. Das Hauptreferat hielt Herr Direktor Georg Kareski. Ein Gründungskomitee wurde unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Dr. Westfeld und dem Vizevorsitz des Dr. Büschel eingesetzt, das die Vorbereitungen für die Eröffnung der Tätigkeit leitet. — In Düsseldorf sprach zur Vorbereitung der Gründung einer jüdischen Genossenschaftsbank Herr Direktor Georg Kareski vor einem Kreis von Interessenten. — In Frankfurt a. M. sind seit Monaten ernste Vorbereitungen zur Gründung einer jüdischen Genossenschaftsbank im Gange. Ein Kreis führender Herren der jüdischen Gemeindearbeit hat die Absicht, die Gründung einer solchen Bank in allernächster Zeit

durchzuführen. — In Breslau ist von einem Kreis von Interessenten der Beschluß zur Schaffung einer Handelsbank Iwria e. G. m. b. H. angeommen worden. — In Chemnitz sind seit längerer Zeit Bemühungen im Gange, die hier bestehende Darlehensbank in eine Genossenschaftsbank umzuwandeln, damit der Aktionsradius des Institutes erheblich vergrößert werden kann. — In Zwickau soll auf Anregung einiger Gemeindevorstandsmitglieder die Umwandlung der bestehenden Darlehenskasse in eine Genossenschaftsbank vorgenommen werden. — In Mannheim werden Pläne zur Schaffung eines genossenschaftlichen Institutes mit dem Arbeitsradius Mannheim—Heidelberg—Weinheim erörtert.

Der thüringische Gesetzgebungsausschuß nimmt das Schächtverbotsgesetz an

Weimar, 21. Januar. (JTA.) Der Gesetzgebungsausschuß des Thüringischen Landtags nahm heute das Schächtverbotsgesetz in zweiter Lesung an. Dafür stimmten die Nationalsozialisten, der Landbund und die Vertreter der Wirtschaftspartei. Der Stimme enthielten sich die Deutsche Volkspartei, die Sozialdemokraten und die Kommunisten, so daß also gegen das Gesetz niemand stimmte.

Nach der Sitzung wurde vom Fraktionsführer der Deutschen Wirtschaftspartei mitgeteilt, daß die Wirtschaftsparteiliche Fraktion die Stellungnahme ihres Vertreters im Gesetzgebungsausschuß nicht billige. Die Wirtschaftspartei sei in ihrer großen Mehrzahl aus wirtschaftlichen Gründen gegen die Annahme des Gesetzes. Dies sei auch von den Thüringischen Handelskammern als durchaus beachtlich anerkannt worden.

Die Vertretung der jüdischen Frontsoldaten von einer Reichsgründungsfeier ferngehalten

Berlin, 22. Januar. (JTA.) Die Kriegskameradschaft und der Stahlhelm veranstalteten am 18. Januar in Kaiserslautern eine Reichsgründungsfeier. Am 13. Januar erhielt auch der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten durch die Kameradschaft eine Einladung zu dieser Feier. Am 17. Januar wurde die Einladung wieder zurückgezogen mit der Begründung, es hätten sich „unüberwindliche Schwierigkeiten“ ergeben. Gleichzeitig wurde der Presse die Zurücknahme der Einladung bekanntgegeben. Dieses Vorgehen gegenüber den jüdischen Frontkriegern ist auf eine Forderung der Nationalsozialisten in Kaiserslautern zurückzuführen. Die Ortsgruppe Kaiserslautern des R. j. F. hat die folgende Erklärung veröffentlicht:

„Als Bürger der Stadt, als Kameraden, die im Kriege mit der Waffe in der Hand ihre Pflicht erfüllt haben, und dem Andenken an die jüdischen Kameraden Kaiserslauterns, die im Weltkrieg gefallen sind, erklären wir, daß ein derartig unerhörtes Vorgehen unsere Ehre nicht berührt, und sich bei jedem anständigen Menschen von selbst richtet.“

Antisemitische Studentenexzesse in Heidelberg

Heidelberg, 22. Januar. (JTA.) Die völkische Studentenschaft der Heidelberger Universität veranstaltete unter der Führung eines nationalsozialistischen Stadtrates, des Zahnarztes Abendroth, lärmende Demonstrationen in der Universität und in deren Umgebung als Protest gegen die Auflösung des Studentenausschusses, die wegen Nichtbefolgung der Anordnungen des Rektors erfolgt war. Vor der Universität wurden Schutzleute mit Stöcken geschlagen. Die Polizei machte von Gummiknüppeln Gebrauch und räumte den Universitätsplatz. In der Universität selbst wurden jüdisch aussehende und sozialistische Studenten von nationalsozialistischen Studenten überfallen, verprügelt und hinausgeworfen. Dabei gingen mehrere Fensterscheiben des Gebäudes in Trümmer. Nunmehr drang die Polizei auch in die Universität ein und schaffte mit dem Gummiknüppel Ordnung. Bis in die späten Nachtstunden hinein mußte die Polizei immer wieder vorgehen, um die Umgebung der Universität von Demonstranten zu säubern.

400 000 Juden in der Tschechoslowakei

Prag, 13. Januar. (JTA.) Nach den bisher durch das Statistische Staatsamt veröffentlichten Gesamtresultaten über die Volkszählung vom Dezember 1930 lassen sich bereits mit Sicherheit Schätzungen über den zu erwartenden Zuwachs der jüdischen Bevölkerung in der CSR anstellen. Der gesamte Bevölkerungszuwachs für Böhmen, Mähren, Schlesien, die Slowakei und Karpathorußland wird mit etwa 1 000 000 Seelen für die neun Jahre von 1921—1930 beziffert. Da die Juden im Jahre 1921 354 342 Seelen oder 2,6 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten, würde der Zuwachs der jüdischen Bevölkerung auf dem ganzen Gebiete der Republik etwa 26 000 Seelen betragen. Der jüdische Anteil am allgemeinen Zuwachs wird jedoch dadurch vergrößert, daß die Juden der Slowakei und Karpathorußland eine stärkere Vermehrungsquote aufweisen, als in den historischen Ländern, die stellenweise sogar mit einem Überschuß der Todesfälle über die Geburten zu rechnen haben. Der Zuwachs der jüdischen Bevölkerung dürfte nach dieser Berechnung in der ganzen CSR 40 000 Seelen erreichen. Er beträgt unter Angleichung der Bevölkerungsproportion der Zählung von 1921 an die Zuwachsziffern von 1921—1930 in Böhmen, wo die Juden 1921 79 777 Seelen oder 1,2 Prozent der Gesamtbevölkerung bildeten, 5190 Seelen, in der Slowakei, wo es 1921 135 918 Juden (4,5 Prozent der Gesamtbevölkerung) gab, 12 600 und in Karpathorußland (1921 93 341 Juden oder 15,4 Prozent) 18 480 Seelen, d. h. zusammen ohne Mähren, über das noch keine Ziffern vorliegen, 36 000, mit Mähren voraussichtlich 40 000 Seelen. — Dadurch würde sich die Zahl der Juden in der CSR auf etwa 400 000 erhöhen.

Die Katholiken Italiens und das neue jüdische Gemeindegesetz

Rom, 25. Januar. (JTA.) „Osservatore Romano“, das offizielle Organ der katholischen Kirche, wendet sich in einem längeren Artikel gegen einzelne Bestimmungen des vor kurzem veröffentlichten jüdischen Gemeindegesetzes für Italien und insbesondere gegen die durch dieses Gesetz dem neu zu schaffenden Verband der jüdischen Gemeinden zugewiesenen Aufgaben.

Welche Beweggründe, fragt „Osservatore Romano“, hatte die Regierung zur Schaffung eines Verbandes der einzelnen Gemeinden, die bisher ein autonomes Leben geführt haben? Das Blatt erklärt, mit dem Verbande werde in Italien eine „förmliche jüdisch-religiöse Körperschaft“ gebildet. Jedenfalls aber hätte der Verband nur rein administrative Funktionen haben dürfen. Indessen soll er laut Art. 36 des neuen Dekrets „sich an der allgemeinen, religiösen und sozialen Arbeit des Judentums beteiligen und einen Kontakt mit den jüdischen Gemeinden des Auslands aufrecht erhalten.“ Dies sind, erklärt das Organ des Vatikans, schon nicht bloße rechtliche Normen, das ist bereits ein Initiativprogramm. Es ist nicht einzusehen, zu welchem Zweck ein katholischer Staat derartige Bestimmungen erläßt.

Die amerikanischen Einwanderungsquoten um 90 Prozent gekürzt

Washington, 23. Januar. (JTA.) Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses hat den Antrag Staatssekretärs Stimons, die Einwanderungsquoten für die nächsten zwei Jahre auf 10 Prozent ihres jetzigen Ausmaßes herabzusetzen, angenommen.

Eine Reihe jüdischer Organisationen der Vereinigten Staaten, darunter das American Jewish Committee, der American Jewish Congress und HJAS, sowie der Bundesrat der christlichen Kirchen in Amerika, die christliche Vereinigung junger Männer und die Liga zum Schutz der Einwanderer haben bei Staatssekretär Stimson gegen jegliche Einwanderungsgesetzgebung, die „weitere Schranken gegen die Zulassung und Vereinigung von Familien amerikanischer Bürger oder in den Vereinigten Staaten ansässiger Ausländer errichten würde", Vorstellungen erhoben. Die erwähnten Organisationen erklären in einem gemeinsamen Schreiben an Staatssekretär Stimson, die Errichtung derartiger Schranken wäre inhuman und „gegen unser nationales Eigeninteresse" gerichtet, da „der im Lande ansässige Ausländer, der seine Familie hier hat, mit dem Lande stärker verbunden ist."

Der dem Kongreß bei seiner Wiedereröffnung im vorigen Monat von Senator Reed, dem Vorsitzenden des Einwanderungsausschusses des Senats, und dem Abgeordneten Johnson, dem Obmann des Einwanderungsausschusses des Repräsentantenhauses, vorgelegte ursprüngliche Gesetzentwurf, sah die vollständige Einstellung der Einwanderung für die nächsten zwei Jahre als Mittel zur Bekämpfung der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten vor. Nach diesem Gesetzentwurfe hätten nur nahe Verwandte von Bürgern oder von Ausländern, die auf Grund einer gültigen Aufenthaltserlaubnis in den Vereinigten Staaten leben, zur Einwanderung zugelassen werden sollen.

Staatssekretär Stimpson hat sich gegen den von Reed und Johnson eingebrachten Entwurf ausgesprochen, weil durch ein solches Gesetz das Prinzip der Gliederung der Einwanderung nach nationaler Herkunft umgestoßen worden wäre. Das Verhältnis zwischen der Einwanderung aus Nord- und Westeuropa einerseits und der aus Süd- und Osteuropa anderseits wäre wesentlich geändert worden. Dies wird durch die von Stimpson vorgeschlagene und nunmehr vom Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses akzeptierte Methode einer 90-prozentigen Quotenreduktion vermieden.

Die Sturmkatastrophe in Palästina

Jerusalem, 23. Januar. (JTA.) Die Sturmkatastrophe, von der Palästina in den letzten Tagen heimgesucht wurde, hat im ganzen Lande schwere Schäden verursacht. Etwa 15 bis 20 Prozent der Orangenernte sind vernichtet. In Haifa wurden einzelne am Meeresufer gelegene Eisenbahndämme vollkommen unterspült und die Geleise zerstört. Der neu errichtete Wellenbrecher im Hafen von Haifa wurde stark beschädigt. Ein Angestellter des Haifaer Hospitals fand durch Berührung einer vom Sturm zerrissenen Hochspannungsleitung den Tod. Im Hafen von Jaffa sind 50 Ausladeboote gesunken. Die Springflut überschwemmte die Quais und drang in zahlreiche Gebäude ein. Auch die Allenby-Straße in Tel-Awiw war überschwemmt, die elektrische Beleuchtung unterbrochen. Auf dem Tiberias-See kenterte ein von fünf Chaluzim besetztes Boot. Zwei Insassen sind ertrunken, die übrigen konnten schwimmend das Ufer erreichen.

Der Orkan wütete auch in anderen Küstengebieten des Mittelmeeres und hat u. a. im jüdischen Viertel von Tripolis großen Schaden angerichtet. Durch herabstürzende Trümmer eines vom Sturme abgerissenen Daches wurden zwei Juden getötet, einer schwer verletzt.

Beisetzung Mohammed Alis in der Omar-Moschee

Jerusalem, 23. Januar. (JTA.) Die Beisetzung des Führers der indischen Mohammedaner, Maulana Mohammed Ali, in der Omar-Moschee zu Jerusalem fand am Freitag, dem 23. Januar, statt. Der Leichnam Mohammed Alis ruht in einem Sarkophag, der die Form einer Moschee hat. Anläßlich der Feierlichkeiten, an denen Tausende von Mohammedanern aus ganz Palästina und den Nachbarländern teilnahmen, kam es zu Verbrüderungsszenen zwischen palästinensischen und indischen Moslems. Da die Herbstbestellung in Palästina zum großen Teile bereits beendet ist, waren zahlreiche Fellachen nach Jerusalem gekommen. Auf Anordnung des Großmufti waren die arabischen Arbeiter und Angestellten Jerusalems dienstfrei. Zahlreiche Deputationen aus verschiedenen mohammedanischen Ländern nahmen an der Bestattungsfeier teil. Dank den umfangreichen Sicherungsmaßnahmen der englischen Behörden ist es im allgemeinen nicht zu Ruhestörungen gekommen. Nur ein Auto mit jüdischen Insassen wurde mit Steinen beworfen.

Chaluzimwanderung nach Palästina im Februar

Jerusalem, 23. Februar. (JTA.) Die Exekutive der Jewish Agency gibt bekannt, daß im Monat Februar 291 Chaluzim die Einwanderung nach Palästina bewilligt worden ist. Diese Chaluzim werden sich den in den Kolonien bestehenden Arbeitergruppen anschließen. Außerdem werden 180 Einreiseerlaubnisse für Personen, für deren Unterhalt seitens ihrer in Palästina lebenden Verwandten garantiert wird, sowie 75 Zertifikate für Chaluzim aus Sowjetrußland ausgegeben werden.

Feuilleton

Wie der alte Mond sein Geschäft aufgab

Dr. Ludwig Mond, der Vater des jetzt verstorbenen Chemie-Lords Melchett, war längst einer der reichsten Männer Englands. Aber in der Obersten Gasse in Kassel stand immer noch hinter dem Ladentisch in dem altmodischen kleinen Tuchladen sein alter Vater, Moritz Mond, und verkaufte den Bauern, die zum Markte kamen, Nanking und Kattun und Schirting und was damals so die Bauern brauchten. Immer wieder hatte der Sohn versucht, den mehr als siebzigjährigen Vater zu veranlassen, das Geschäft aufzugeben, aber der Alte hing an seinem Geschäft und außerdem war er stolz. Er „ließ sich nichts schenken"! Der Sohn mochte Geld schikken, so viel er wollte. Jedesmal erhielt er es prompt und von einem nicht gerade zärtlichen Schreiben begleitet zurück. „Der alte Moritz Mond hat sich immer ganz gut ernährt und wird sich auf seine alten Tage nicht nachsagen lassen, daß er sich von seinem Sohn ernähren ließ", schrieb er. Da war also nichts zu machen. Der alte Mann hätte bis an sein Lebensende hinter dem Ladentisch gestanden, wenn nicht eines Tages eine seltsame Sache passiert wäre. Ein

gut gekleideter Fremder betrat den Laden und sagte etwas stockend: „Oh ik haben eine serr große Bitte an Ihnen!“ Und der alte Mond, der wußte, „was sich gehörte“, dienerte und „war gern zu Diensten“. Der Fremde erzählte, er komme aus England, wo nächstens irgendein Jubiläum der Königin gefeiert werde. Zu diesem Feste sollten große Prunkaufführungen stattfinden, und man wolle die ganze Londoner Hofgesellschaft in historische Kostüme kleiden, so wie sie zur Zeit der Thronbesteigung der Königin Viktoria Mode gewesen seien. Unglücklicherweise aber sei es gar nicht möglich, die Stoffe, die man damals getragen habe, in England zu erhalten, denn Nanking und Schirting fabrizierte ja kein Mensch mehr. Da aber habe der Professor Max Müller, der dem Kronrat der Königin angehöre, dem Privat-Council — er war Wilhelm Müllers, des „Griechenmüllers“, Sohn und in Dessau geboren, einer der berühmtesten Sanskritforscher — erzählt, diese Stoffe würden noch von den hessischen Bauern getragen, die — wie auch heute noch — die Urvätertracht bewahrt haben. Nach längeren Erkundungsreisen in der Gegend von Marburg, Treysa und Ziegenhain habe man nun in England erfahren, daß die Schwälmer Bauern ihre Stoffe bei Herrn Moritz Mond in der Obersten Gasse in Kassel kauften. Und nun habe man ihn — den berichtgebenden Fremden — nach Kassel gesandt, um alle diese so notwendigen Stoffe einzukaufen.

Der alte Mond schüttelte den Kopf. Die Sache leuchtete ihm ein. „Aber“ — fuhr der Fremde fort — „es gibt da noch eine Vorbedingung zu erfüllen, bevor ich irgend etwas kaufen kann!“

Da es sich um eine „königliche Angelegenheit“ handle, müsse Herr Mond sich zu äußerster Verschwiegenheit verpflichten. Das sah der alte Herr natürlich ein und er verpflichtete sich durch Handschlag, keiner Menschenseele von der Sache zu erzählen.

Dann verlangte der Fremde, das erste Stück Nanking zu sehen. Und als er es sah, erlebte der alte Herr Mond eine Szene, die er nie vergessen hat. Der Fremde beugte sich über den Stoff, besah und befühlte ihn. Immer größer wurden seine Augen, und dann flüsterte er, so leise, daß es der alte Mond eben grade noch hören konnte: „Aber das ist ja eine unerhörte Kostbarkeit! Unglaublich, unglaublich!“ Und dann sah der Fremde den alten Mond ganz zaghaft an und fragte: „Zehn Taler?“ Und der alte Mond erklärte, daß das Stück nur sechs Taler und drei Silbergroschen kostete. Der Fremde fragte nochmals: „Zehn Taler die Elle?“ Und wieder erklärte der Alte, daß das ganze Stück, fünfzig Ellen, wenig mehr als die Hälfte wert sei, worauf der Fremde erklärte, er kaufe für die Königin von England ein, und die lasse sich nichts schenken. Dieser Stoff sei so selten, daß ein Preis von zehn Talern für die Elle angemessen und nicht überzahlt sei. Und da verkaufte der alte Mond dann, schließlich achselzuckend das ganze Stück Nanking zu diesem Preise.

Aber der Fremde wollte mehr sehen. Seine Begeisterung wuchs mit jedem Stück. Er sah Schirting, dessen Kostbarkeit ihn zu Tränen rührte, und für den er unter keinen Umständen weniger als 18 Taler für die Elle zahlen wollte. Und als er allen Nanking und allen Schirting, den der alte Mond besaß, gekauft hatte, ging es an die Kattune. Da waren es die Druckmuster, die den Fremden in Begeisterung versetzten und ihn die Preise für die Elle so treiben ließen, daß der alte Mond vom Erlös für jede Elle ein Stück hätte kaufen können. Und nach dem Kattun kam die Beiderwand daran, und der Flanell und Pikee und die Leinwand, und als der alte Mond sechs Tage lang solcher Art mit dem Fremden gehandelt hatte, war keine einzige Elle Stoff mehr am Lager, und der alte Herr Mond hatte, ohne daß er es wußte — denn zum Nachrechnen hatte ihm der Fremde keine Zeit gelassen —, für runde hunderttausend Taler Nanking und Schirting und Kattun und Beiderwand und Leinwand und Pikee und Flanell verkauft. Und dann bezahlte der Fremde und reiste ab mit all den Stoffballen, die er für die „Königin von England“ gekauft hatte.

Am nächsten Tage erlebte der alte Mond noch ein blaues Wunder. Als er wieder Ware einkaufen wollte, erklärte der Kattundrucker Engelhardt, er könne monatelang keinen Kattun liefern, denn gestern habe er sein ganzes Lager und dazu die Produktion der nächsten sechs Monate nach England verkauft. Und genau dasselbe erfuhr der alte Mond beim Nanking-Fabrikanten und beim Schirting-Fabrikanten und bei den Beiderwandwebern; und so kam es, daß er ein halbes Jahr nichts tun konnte. Nach diesen sechs Monaten hatte er sich daran gewöhnt, daß man mit achtundsiebzig Jahren auch als Rentner leben kann und nicht unbedingt hinter dem Ladentisch in der Obersten Gasse stehen muß.

„Ja, und weil ich doch auch all die Fabrikanten auskaufen lassen mußte, um meinem Vater unmöglich zu machen, sein Lager wieder aufzufüllen, deshalb mußten drei Jahre lang alle Waisenkinder und alle Spittelweiber und die Insassen der Altersheime in ganz London diese abscheulichen Nanking-, Schirting- und Beiderwandkleider tragen. denn was sollte ich schließlich mit all dem Stoff anderes anfangen, als ihn den Londoner Wohltätigkeitsanstalten schenken“, schloß Dr. Ludwig Mond seinen Bericht; und der Kommerzienrat Rosenzweig und meine Großmutter und ich haben so gelacht, daß mir die Heiterkeit dieses Nachmittags von 1912 jetzt, wo ich die Dinge aus der Erinnerung niederschreibe, noch Fröhlichkeit erregt.

Jetzt haben sie Dr. Ludwig Monds einzigen Sohn, Sir Alfred Moritz Mond, ersten Lord Melchett, begraben. Ich weiß dazu nichts Besseres und nichts Ergreifenderes zu erzählen, als diese Geschichte. Vielleich war Lord Melchett nur deshalb äußerlich so unliebenswürdig und zurückhaltend, weil er den keuschen Sinn seines Vaters und seines Großvaters geerbt hatte. Vielleicht war seine Grobheit nur die Maske, hinter die er die vornehme Bescheidenheit seiner Vorfahren flüchtete . . .

Schaffendes Palästina

Von Emile Vandervelde.
Carl Reißner-Verlag, Dresden

Der bekannte Sozialist Emile Vandervelde besuchte vor einiger Zeit Palästina. Das jetzt bei Reißner erschienene Buch ist ein Niederschlag der Eindrücke, die Vandervelde damals empfing. Das Buch zerfällt in drei Teile: Reiseaufzeichnungen, Betrachtungen über den Zionismus und schließlich ein Kapitel über das Wohlfahrtswesen im jüdischen Palästina. (Das letztere von der Frau des Verfassers geschrieben.)

Vandervelde bringt viel Verständnis für die

Nächste Woche Büchsenleerung! Jüdischer Nationalfonds München

menschlich-historischen Kräfte wie die politisch-aktuellen Fragen unserer Bewegung mit. Der Zionismus ist ihm der historische Versuch, die über alle Welt zerstreuten und verfolgten jüdischen Massen zusammenzufassen und ihr Leben zu erneuern. Gewaltige Kräfte müssen am Werke sein, um den Abgrund, der zwischen der jüdischen Gegenwart in der Galuth und der notwendigen Zukunft der Erneuerung klafft, zu überbrücken. Starke Mächte müssen auf der Wacht sein, um die jüdische Revolution nicht erlöschen zu lassen. Vandervelde sieht drei Kräfte, die das zionistische Werk tragen: Einmal die unerträgliche Lage der Juden in den Ländern Osteuropas, dann die außerordentlich starke Stoßkraft der internationalen Solidarität des Judentums und schließlich das zionistische Ideal selbst, das Tausenden von Menschen zu äußerstem Opferwillen fortreißt und ihnen jene beschwingende Kraft verleiht, durch die sie allein der unendlichen Schwierigkeiten Herr werden.

Vandervelde glaubt an die ethische Kraft und an die Gerechtigkeit des zionistischen Werkes. Er weist die verschiedenen Verleumdungen zurück, die Verleumdungen der Bolschewisten, der „Bundisten" und der arabischen Effendis, die plötzlich für den armen Fellachen großes Erbarmen spüren, den sie rücksichtslos ausbeuten.

Vandervelde sieht Ain Charod, die große Kwuzah, Gewa, die kleine Siedlung, und Kfar Jecheskel, den Moschaw owdim. Vandervelde glaubt, daß die drei verschiedenen Siedlungstypen auch verschiedene Menschentypen erzeugen, „deren verschiedenartige Mentalität und Psychologie schon auf den ersten Blick ins Auge fällt.

Von Kfar Jecheskel führt das Auto Vandervelde über das Ruthenbergwerk, „der großen technischen Idee des Zionismus", nach der ältesten kommunistischen Kolonie im Lande, nach Daganiah.

Die privatkapitalistischen Kolonien in Judäa werden von ihm besucht und in Tel-Awiw lernt er im Gespräch mit dem führenden Genossen die Institutionen der Histadruth kennen und erfährt manch Wesentliches über die nationalen Fonds und die Institution des Jischuw, den Waad Leumi. Über all das sagt Vandervelde Worte, die von einem für den Gast nicht gewöhnlichen Eindringen in das Schaffen Palästinas zeugen.

Dank dem freien Urteil, das Vandervelde in allen Teilen seiner Schrift dem Gesehenen gegenüber beweist, wird sein Buch weitere Kreise, vor allem wohl des nichtjüdischen Sozialismus, zum Verständis des Palästina-Aufbauwerks bringen, und ihm neue Helfer werben, deren es gerade in dieser Zeit, mehr denn je, bedarf. M. D.

Vorlesung Karl Wolfskehl

Am 22. Januar las Karl Wolfskehl im Rahmen der Lehrkurse der Kultusgemeinde sein Drama „Saul". In kurzen Einleitungsworten erklärte er seine Stellung zum Helden seines Dramas, den er als die „heroische Gestalt" der Bibel empfindet. Er sieht in ihm den Menschen, groß und gewaltig und doch gespalten im Innersten; den Menschen mit tragischem Schicksal, der aber gerade in tiefster Not zum höchsten Heldentum emporwächst.

Diesen „Saul" spiegelt das Drama. Wolfskehl läßt nur drei Personen auftreten — Saul, David und den Priester; — diesen ganz ohne Namen; denn wenn der Priester auch selbstverständlich Samuel ist, so ist er doch hinausgehoben über jede Einzelpersönlichkeit — er ist die Stimme, das Sprachrohr Gottes. — Durch diese Beschränkung auf die drei Gestalten fällt alles Zeitliche, Geschichtliche ab und das Geschehen wird zum Symbol.

Der Herrscher, der so erfüllt ist von seiner Herrschergewalt, daß er den eigenen Sohn, der sein, eines Menschen Gebot verletzt, ohne Zögern zum Tode verurteilt, er erkennt niemandes Gebot an über sich.

Der Priester, der nicht Menschen Macht noch Größe kennt, der nur Gottes Stimme in sich hört — er muß den Helden selbst am Tage des Sieges verdammen; denn dieser hat gewagt, Gottes Wort zu beugen. — Und David — der Knabe — mit kindlicher Liebe für Saul; aber Saul ahnt in der vertrauenden Jugend, den der ihn verdrängen wird, den Helden, den Liebling Gottes, den, „der besser ist" als er. —

Das ganze Drama wird so zum Dialog. Wundervoll in der Sprache. Wundervoll der Abschied Sauls, der sein Ende schon weiß, von David, dessen Liebe ihm den Tod verklärt; ergreifend die Klage Davids über den von eigener Hand gefallenen König.

Es waren nur wenige erschienen — aber diese wenigen haben wohl alle empfunden, daß ein wahrer Künstler zu ihnen gesprochen hat.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Die Meinungen Dr. Holländers

Der Central-Verein Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens, Ortsgruppe München, bittet um Aufnahme folgender Mitteilung.

„In Nr. 4 des „Jüdischen Echo" vom 26. Januar 1931 wird über die letzte Mitgliederversammlung des Central-Vereins berichtet, in der Dr. Holländer ein Referat über „Die innere Wahrheit in der Arbeit des Central-Vereins" erstattete. Es wird dabei bedauert, daß die Veranstaltungen des Central-Vereins „leider niemals so angekündigt werden, daß man wissen könnte, ob sie öffentlich sind und ob die Teilnahme von Gästen erwünscht ist oder nicht". Diese Meinung ist unrichtig. Auf den anläßlich der erwähnten Versammlung verschickten Einladungskarten stand ausdrücklich der Vermerk, daß Gäste erwünscht sind. Die gleiche Antwort wurde seitens unseres Syndikus auf Anfrage mehreren zionistischen Herren mündlich gegeben. Es hätte also durchaus Gelegenheit bestanden, über Holländers Ansichten, die gewiß ein allgemeines Interesse finden, auch im „Jüdischen Echo" sachgemäß zu referieren. Die Leser des „Echo" wären dann nicht darauf angewiesen gewesen, über diese Ansichten nur ein „on dit" zu hören, das dieselben völlig unrichtig wiedergibt. Herr Dr. Holländer hat die gegenwärtige Entwicklung in Deutschland selbstverständlich nicht als etwas Erwünschtes bezeichnet, sondern als eine Tatsache, die vom gesamten deutschen Judentum mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet werden muß."

*

Wir haben loyalerweise dieser Mitteilung des Central-Vereins Raum gegeben und müßten es bedauern, die Ansichten Dr. Holländers unrichtig dargestellt zu haben. Zwar war in unserer kurzen Bemerkung keineswegs die Rede davon, daß Dr. Holländer die gegenwärtige Entwicklung in Deutschland als erwünscht bezeichnet habe — das trauen wir keinem deutschen Juden zu, geschweige denn einem Manne wie Dr. Holländer —, vielmehr wollten wir nur darauf verweisen, daß er die Möglich-

keiten einer Entwirrung der gegenwärtigen Schwierigkeiten viel zu optimistisch betrachtet, wie er das auch in einem seiner letzten Artikel in der C.-V.-Zeitung getan hat, und im besonderen wollten wir darauf aufmerksam machen, daß er — wenn anders unsere Informationen nicht völlig verkehrt sind — sich offenbar mit der wahrscheinlichen Errichtung eines „Ständestaates“ innerlich bereits abgefunden hat und von ihr sogar die Besserung unserer Situation erwartet. Das scheint uns nun mehr als widersinnig. Da aber bisher in der Öffentlichkeit derartige Gedanken des Central-Vereins nicht diskutiert wurden, da im Gegenteil die meisten Anhänger des Central-Vereins, wie wir glauben, noch immer von einer Demokratie die Lösung erwarten und aufrichtig an ihr festhalten, betrachten wir es als unsere Pflicht, durch unseren Hinweis von dieser Sinnesänderung der Leitung des Central-Vereins auch unseren Lesern Kenntnis zu geben.

Unsere Meinung über die ungenügende Ankündigung der Central-Vereins-Versammlungen können wir auch nach der uns jetzt zuteil gewordenen Aufklärung nicht ändern. Zunächst einmal weiß kein Außenstehender, was auf Einladungskarten steht, die der Central-Verein seinen Mitgliedern zugehen läßt. Wer nicht eigens aufgefordert wird, kann sich unter solchen Umständen nicht als eingeladen betrachten. Daß uns keine Einladung zugeht, verstehen wir, obwohl es vielleicht — trotz oder wegen unserer Gegnerschaft zu den vom Central-Verein vertretenen Ideen — nicht unangebracht wäre, unserer Redaktion die Berichterstattung zu ermöglichen. Da es aber durch die „Bayer. Israel. Gemeindezeitung“ oder auch durch das „Jüdische Echo“ immer möglich ist, den Münchener Juden Ankündigungen über Veranstaltungen zugehen zu lassen, die auf gesamtjüdisches Interesse rechnen und durch eine solche Ankündigung auch ganz klar zu stellen ist, ob solche Veranstaltungen interner Natur sind oder nicht, muß man in jedem Falle, in dem dieser Weg nicht beschritten wird, annehmen, daß die Teilnahme Außenstehender oder nicht speziell Eingeladener nicht erwünscht ist. D. Red.

Zionistische Ortsgruppe, München. Voranzeige! Samstag, den 14. Februar, wird Herr Dr. Gustav Krojanker (Berlin) im Rheinischen Hof vor einem größeren Kreise sprechen. Interessenten werden heute schon gebeten, sich diesen Abend frei zu halten. Näheres aus der nächsten Nummer des „Echo“.

Chamischah assar bischwath-Feier des NF. Am Montag, dem 2. Februar, abends 8.15 Uhr, veranstaltet der Jüdische Nationalfonds München im Lesingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, eine Chamischah assar bischwath-Feier, zu der die gesamte jüdische Jugend herzlichst eingeladen ist. Ein neuer Palästinafilm, jüdische Lieder und Rezitationen, sowie einige Überraschungen werden den Abend sicher genußreich und interessant gestalten. Von freundlichen Spendern wurden Früchte des Landes zur Verfügung gestellt. Eintritt 50 Rpf. zugunsten des KKL.

Hebräische Sprachkurse, München. Neuer Anfängerkurs. Bei einer genügenden Teilnehmerzahl wird demnächst ein neuer Anfängerkurs gegründet. Unterrichtszeit nach vorheriger Übereinkunft. — Anmeldungen werden im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Telephon 2 97 4 49, entgegengenommen.

Jüdisches Jugendheim, München. Die von Herrn Dr. Kurt Rosenthal geleitete Wirtschafts-Arbeitsgemeinschaft hat den ersten Teil ihrer Arbeit, die geschichtliche Entwicklung der Wirtschaft, beendet und befaßt sich nunmehr mit den aktuellen Problemen der Wirtschaftslage. Die Arbeitsgemeinschaft findet vierzehntägig Dienstags statt. Nächster Abend 10. Februar 20.30 Uhr im Jugendheim. Am 3. Februar, 20.30 Uhr, beginnt die Arbeitsgemeinschaft von Herrn Dr. Werner Cahnmann über Probleme der Emanzipation und der jüdischen Jugend. Da die hier behandelten Fragen für die Kenntnis unserer heutigen Situation von besonderer Bedeutung sind, wird die Arbeitsgemeinschaft bei der jüdischen Jugend starkes Interesse und rege Beteiligung finden.

Wochenprogramm des V. J. St. „Jordania“ im K. J. V. Montag, 2. Februar 1931, Chamissah assar bischwath-Feier des N.F. off. Mittwoch, 4. Februar, 20.30 Uhr Turnen off. Freitag, 6. Februar, geselliges Beisammensein inoff.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Jeden Mittwoch, abends von 8—10 Uhr Training in der Halle des Sportvereins Sendling, Plinganserstraße, Haltestelle der Linie 6, 16 und 22 beim Sendlinger Weinbauer. Alle Aktiven haben regelmäßig zu erscheinen. — Die Tischtennisriege spielt jeden Abend mit Ausnahme des Freitag abends im Studiozimmer des jüdischen Jugendheims, Herzog-Rudolf-Straße. Eine einmalige Gebühr von 2 RM. sowie 15 Rpf. pro Spielabend sind zu entrichten. — Morgen vormittags 10 Uhr findet auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße ein Handballwettspiel gegen Jahn 2 statt. Gespielt wird in folgender Aufstellung:

Kornhauser
Orljansky Spielmann
Felsen Schneuer Jericho
Eisenmann Schuster Saal Goldstern Fleischer.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 31. Januar, 20.45 Uhr, Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße, spricht Herr Josef Löwy über „die jüdische Frau in der Literatur“.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth

Am Donnerstag, dem 22. Januar, hatte unsere Ortsgruppe alle Schekelzahler in Nürnberg und Fürth zu einem Wahlabend eingeladen. Alle Parteien, die Anhänger in Nürnberg und Fürth zählen, sollten Vertreter ihrer Anschauung und ihrer Kongreßprogramme zu Worte kommen lassen. Hierdurch sollten den einzelnen Gruppen die Veranstaltungen erspart werden.

Infolge der Verschiebung des Kongresses und damit der Kongreßwahl änderte sich der Charakter

F. M. Feller:

Antisemitismus

Eine psychoanalytische Lösung des Problems

Aus dem Inhalt:

Zivilisation, Kultur und Triebleben
Arische u. jüd. Zivilisation
Der Konflikt des Ariers mit dem Juden
Die jüdischen Gebräuche
Das „Lächerliche“ am Juden
Die „jüdische Schlauheit“
Der unheimliche Jude
Jude — Vater
Der gekreuzigte Christus, Jude und Vaterkomplex
Das erotische Verhältnis zum Juden
Die jüdische Gebärde
Der jüdische Witz
Asket, Künstler und Antisemitismus usw. usw

Das Buch ist erschienen im **„Archiv für angewandte Psychologie“, F. M. Feller, Berlin Wilmersdorf,** Nassauische Straße 42

Preis RM. 4.— Lieferung durch Nachnahme

„In der Hafenbar von Askalon"
Maskenfest der Sportabteilung „Bar Kochba"

Sonntag, 1. Februar, abends 8 Uhr
in der Reitschule, Königinstraße 34 Eintritt RM. 1.50

»Die 4 Nachrichter" aus dem „Simpl" · Kapelle Géza Velisch

der Veranstaltung. Der Abend war hauptsächlich der Auseinandersetzung mit dem Revisionismus gewidmet, da als Vertreter dieser Gruppe Herr Dr. Paul Arnsberg (Frankfurt a. M.) erschienen war. Dieser legte in einem fast einstündigen Referat die Gründe dar, die, nach revisionistischer Auffassung, die Oppositionsstellung gegenüber der Exekutive und insbesondere gegen Weizmann rechtfertigen. In der Diskussion, die von Herrn Dr. M. Nußbaum, als dem Vertreter der Allgemeinen Zionisten, und von Herrn Dr. Strauß-Reich, als Wortführer der linken Gruppen, bestritten wurde, wandten sich die Redner gegen die wesentlichsten Angriffe der Opposition. Insbesondere wurde bemängelt, daß Herr Dr. Arnsberg den polemischen Teil seiner Ausführungen zu breit habe geraten lassen, während er den positiven Teil des revisionistischen Programms nicht genügend klar herausgestellt habe. Demgegenüber berief sich Herr Dr. Arnsberg in seinem Schlußwort darauf, daß die ihm zur Verfügung stehende Zeit hierfür nicht ausgereicht habe. Die Diskussion wurde allseits sachlich und ernst geführt — von wenigen Entgleisungen abgesehen —, so daß der von Herrn Dr. Liebstaedter geleitete Abend zur Klärung der Meinungen beigetragen hat.

In der Hafenbar von Askalon!

Die Sportabteilung des Bar-Kochba bittet uns um Aufnahme der folgenden teils gereimten, vorwiegend aber ungereimten Zeilen, die wir zwar gern, jedoch außer jeder Verantwortung der Redaktion veröffentlichen.

In grauen Bibelzeiten schon
Floß ein Bach bei Askalon.
Dort trafen sich zum Rendezvous
Das Zebra und die Inderkuh.
Jedweder kannte diesen Ort
Und weilte mit Vergnügen dort.

Der Bach verlofl, viel Jahre sind verstrichen,
Von Kuh und Zebra ist nichts mehr zu riechen.
Ein Wirtshaus steht jetzt an der Stelle,
Die beste Schnaps- und Fuselquelle.
Darin verkehren allerhand
Völker von Schwabing bis Samarkand,
Chassidim und Fräuleins mit Sex Appeal,

Türken, Araber, Harry Piel,
Manegekünstler und falsche Russen,
Gelbe Chinesen und rote Tungusen
Sie alle kennen diesen Ort
Und weilen mit Vergnügen dort.
Aus Krotoschin und Temesvar
Zieht das Volk zur Hafenbar.

Und da willst Du noch zögern? Nein und abermals nein, stehe auch Du nicht hintan, sondern voran und besorge Dir Karten zum

Faschingstreiben der Sportabteilung des Bar-Kochba „In der Hafenbar von Askalon"

am Sonntag, dem 1. Februar um 8 Uhr in den Räumen der Reitschule, Königinstraße 34.

Besteige Dein edles Roß, Deinen Rolls Royce oder Hanomag. Am sichersten aber kommst Du mit der Linie 3, 6 oder 16 hin, indem Du an der Haltestelle Siegestor oder Leopold-Ohmstraße aussteigst und Dich sodann dem Menschenstrom anvertraust, der zur Reitschule zieht. Dort entrichtest Du 150 Pfennige für Eintritt, Musik, Tanz und ein pikfeines Kabarettprogramm.

Man sieht und hört: Deine sämtlichen Freunde, die Kapelle Géza Velisch. Das Kabarett ist vorläufig noch unser großes Geheimnis. Es wirken mit:

„Die vier Nachrichter" aus dem „Simplicissimus",
KA-EF, die Tänzerin,
The three schmonzerollers usw.

Ihr werdet in jeder Beziehung zufrieden sein:

denn wieviel braucht der Mensch,
wenn er dorthin geht?
3 bis 4 Mark, wenns hoch kommt,
und dafür kriegt der Mensch,
daß er nicht rumsteht,
Musik, Tanz, Kabarett,
und tausend Dinge noch.

Hier ist kein Zwang, trinkt Sprudel oder Wein,
Kommt alle hin, wir laden herzlich ein!

Sport-Abteilung Bar-Kochba.

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds
Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 16
vom 20.—28. Januar 1931

Goldenes Buch Bar-Kochba, München. Die Vorstandschaft des Bar-Kochba gratuliert Herrn und Frau Bernhard Orljansky herzlich zum Stammhalter 2.—, die Sportabteilung desgl. 2.—, die Tischtennisriege desgl. 2.— = 6.—.

Goldenes Buch Lea Misliborsky-Misch. Adolf Misliborsky-Misch gratuliert Herrn und Frau Bernhard Orljansky herzlichst zum jüngsten Bar-Kochbaner 3.—.

Goldenes Buch ZOG, München. Jakob Reich gratuliert Familie Orljansky zum Jungen 2.—, Familie A. Gidalewitsch desgl. 1.—, Jakob Kluger und Frau gratulieren Herrn und Frau B. Orljansky zur Geburt des Sohnes und Herrn und Frau S. Orljansky zum Enkel (unlieb verspätet) 1.— = 4.—.

In Ausführung der Resolution des Jung-Zionistischen Arbeitskreises vom 24. November 1930 zeichnen: Paula Singer 6.—, Alfred Goldstern 3.— = 9.—.

Spenden-Buch. Bernhard Orljansky und Frau anläßlich der Geburt ihres Sohnes 15.—.

Büchsen. Geleert durch Herrn Jakie Renka: S. Gröger 1.71, Frau Ida Guggenheim 1.50, Dr. M. Deutsch 1.— = 4.21.

Material. Leopold Gittler 1 N.F.-Telegramm —.50.

Zusammen: 41.71 RM.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930: 2726.31 RM.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Studentin der Akademie der Tonkunst erteilt
billigen Klavier- u. Violin-Unterricht.
Offerten unter Nr. 4899 an die Anz.-Abt. ds. Blattes.

Möbliertes Zimmer im Zentrum an solide Dame oder Herrn **zu vermieten.**
Besichtigung ab 12 Uhr mittags. **Sendlingertorplatz 6a/0 r.**

Jüdischer Nationalfonds München
Montag, den 2. Februar 20½ Uhr im Lessingsaal
Chamischa assar bischwat Fest für die jüdische Jugend
U. a. wird ein neuer Palästinafilm vorgeführt.
Eintritt 50 Pfennig zu Gunsten des Nationalfonds.

Mod. Körper- und Schönheitspflege
Aerztlich geprüfte Masseuse sucht Damenkundschaft.
Zuschr. erbet. u. **M. M. 13541** bef **Rudolf Mosse, München.**

Elly
D. lb. Brief erhalten, 1000 Dank — mußte D. leider vers. — Bin aber bestimmt am B. K.-Ball. Herzl. Ksse. D. Siegfried.

In gutem Hause
wird Fräulein oder Herr bei bester Verpflegung und mäßigem Preis ab 15. Februar oder später aufgenommen. Wohnung zentral gelegen. Auf Wunsch Klavierbenützung.
Offerten unter **M. S.** an die Anz.-Abteilung dieses Blattes.

CAFÉ WINTERGARTEN
Inhaber: Franz Schnabel
Nachmittags Konzert ● Abends ununterbrochen Tanz ● 2 Kapellen ● Mäßige Preise ● Kein Weinzwang ● Kein Eintritt

Deutsche Neuwäscherei G. m. b. H.
FELIX BRANDNER · MÜNCHEN
Thierschstraße 14 / Telefon Nr. 23708
Spezial-Dampfwaschanstalt **nur** Herren-Stärkwäsche
Annahmestelle auch Jägerstr. 16 / Augsburg A. 432 vord. Lech

MÜNCHENER FILMSPIELPLÄNE

PHÖBUS-PALAST
Zweierlei Moral
mit WALTER RILLA und ELGA BRINK

LUITPOLD-LICHTSPIELE
Aschermittwoch
mit HANS STÜWE und CLÄRE ROMMER

IMPERIAL-THEATER
OTTO GEBÜHR in:
Flötenkonzert von Sanssouci

RATHAUS-LICHTSPIELE
Kaiserliebchen
mit LIANE HAID

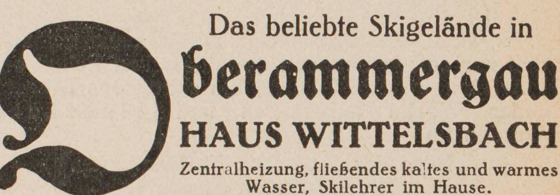
Neuwäscherei Phönix Stuttgart
Annahmestelle in München:
Carl Wollenberg, München, Sendlingerstrasse 39
Telephon **92329**
Älteste u. grösste Wäscherei Süddeutschlands für Herrenstärkwäsche
(nur Kragen, Manschetten, Oberhemden) / Lieferung in 8 Tagen

Färberei J. Arnold
Chemische Waschanstalt

Was Du brauchst
kaufe bei
TIETZ
Der Name bürgt für zuverlässige Qualitäten und billigste Preise
Tietz hat Alles!

Wirtschaftl. Frauenschule
auf dem Lande
Wolfratshausen
Gründung des J. F. B., Ortsgruppe München / Staatlich genehmigt
Streng rituell geführt
bildet junge Mädchen aus zu
tüchtigen Hausfrauen
schafft die Grundlage zum
Wirtschafts-, Sozial- und Lehrberuf
Prospekte, Auskunft, Anmeldung: SCHULLEITUNG WOLFRATSHAUSEN
RECHA STARK, München, Rauchstr. 12/I

Latein-Unterricht erteilt Altphilologin. Erstklassig empfohlen von Lehrerinnen des Mädchengymnasiums, sowie von Professoren des Maxgymnasiums und des Realgymnasiums. **Näheres unt. Rufnummer 372191**


Das beliebte Skigelände in
Oberammergau
HAUS WITTELSBACH
Zentralheizung, fließendes kaltes und warmes Wasser, Skilehrer im Hause.
Neue Leitung: **Max Streibl**

Porträts nach dem Leben, sowie von Verstorbenen nach alten Photographien,
Renovierungen beschädigter Bilder, **Unterricht** im Zeichnen und Malen durch anerkannten Künstler.
Magidey, Theresienstr. 134, Gartenhaus, II. Stock. Tel. 54071

RICHARD GÜLDENSTEIN
Vertreter der
BUCHDRUCKEREI B. HELLER
Plinganserstr. 64 / Tel. 73664/65
Privat: Schubertstraße 3/II
Telephon 54062

SCHREIBBÜRO „MINERVA"
München, Adalbertstr. 8 (beim Siegestor)
fertigt **Abschriften**
Diktate
Stenogrammaufnahmen
Vervielfältigungen
tadellos — billig — prompt

Annahme von
kleinen Anzeigen
für
„Das Jüdische Echo" und die
„Bayerische Israelitische Gemeindezeitung"
auch
Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2
VERLAG B. HELLER, MÜNCHEN, PLINGANSERSTRASSE 64

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.